Duits

Examen VWO

Voorbereidend
Wetenschappelijk
Onderwijs

20**00**

Tijdvak 2
Woensdag 21 juni
9.00 – 11.30 uur

Tekstboekje

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

„Eine Frage noch“

Dr. Nicola Döring, selbst tage- und nächtelang online, weiß um die Versuchung des Netzes. Am Psychologischen Institut der Uni Heidelberg arbeitet sie am Projekt „Virtuelle Universität Oberrhein“.

Frau Döring, macht das Internet süchtig?

1 Es gibt mittlerweile eine wachsende Zahl von Menschen, die sich selbst als „internetsüchtig“ bezeichnen. Sie verbringen nicht selten 10 bis 20 Stunden täglich mit Netzaktivitäten. Ihr gesamter Alltag bricht zusammen, es gibt keine anderen Interessen mehr. Familie, Freunde, Arbeit: alles ist gefährdet. Hinzu kommen finanzielle und gesundheitliche Belastungen. Wirft man einen Blick in die seit 1994 bestehende Online-Selbsthilfegruppe zur Internet-Sucht (Internet Addiction Support Group), ist jeder Zweifel an der Ernsthaftigkeit des Problems sofort zerstreut. Woche für Woche sind in dieser Mailingliste erschütternde Erfahrungsberichte und Hilferufe von Betroffenen sowie ihren Angehörigen zu lesen. Neulich meldete sich beispielsweise eine Schülerin zu Wort: „Meine Mutter sitzt von morgens bis abends im Schlafanzug am Computer und plaudert per Tastatur mit ihren Netzbekanntschaften. Sie geht überhaupt nicht mehr aus dem Haus und ist für uns praktisch nicht ansprechbar. Ich weiß nicht, wie lange das noch so weitergehen soll. Wenn meine Freundinnen mich fragen, warum bei uns ständig das Telefon besetzt ist, schäme ich mich.“

2 Wenn Internetnutzung außer Kontrolle gerät, scheint professionelle Hilfe notwendig. Deshalb hat die Psychologin Dr. Kimberly Young von der Universität Pittsburgh ein Zentrum für Online-Sucht im World Wide Web eröffnet (http://netaddiction.com). Sie zweifelt nicht daran, daß Internet-Sucht ein neues klinisches Störungsbild ist, das sich rasant verbreitet. So düster diese Prognose für die Gesellschaft sein mag, so günstig ist sie wiederum für all diejenigen, die mit der Bekämpfung von Internet-Sucht ihr Geld verdienen.

3 Dr. John Grohol, Psychologe in Ohio und Verwalter des Mental Health Net (http://www.cmhc.com/), glaubt vorerst nicht an die Existenz einer neuen Störung namens Internet-Sucht. Er ist seit knapp 20 Jahren im Netz aktiv und hält es für vollkommen unseriös, ohne fundierte psychologische Forschungsarbeit allein auf der Basis von ein paar Erfahrungsberichten und Umfragedaten eine neue Krankheit zu postulieren. Kritische Stimmen wie John Grohol bestreiten nicht, daß einige Menschen sich mit exzessiver Netznutzung Schaden zufügen. Sie betonen jedoch, daß Extremnutzung nicht vom Internet selbst verursacht wird, sondern auf psychische und soziale Konflikte zurückgeht, die die Betroffenen bereits mitbringen. Wenn eine Frau ihre Familie vollkommen vernachlässigt und ganz in ihren Online-Flirts aufgeht, ist es nur eine Scheinerklärung, sie kurzerhand als „internetsüchtig“ zu bezeichnen. In Wirklichkeit sucht sie vielleicht erotische Abwechslung, will sich den Konflikten mit ihren pubertierenden Kindern entziehen oder depressive Verstimmungen bekämpfen. Wenn ein Student sich an Dutzenden von Diskussionsforen im Netz beteiligt, den ganzen Tag damit verbringt, nach Informationen zu suchen und Diskussionsbeiträge zu schreiben, so daß darüber sein Studium scheitert, hilft es ebenfalls nicht, ihn als „internetsüchtig“ zu klassifizieren. Vielleicht sucht er im Netz Anerkennung, die ihm im Studium fehlt, vielleicht hindert ihn die Prüfungsangst am Studienabschluß, vielleicht kann er sich mit seinem Studienfach nicht mehr identifizieren.

4 Wer vorschnell von Internet-Sucht spricht, tappt bei problematischer Netznutzung in die Falle einer oberflächlichen Scheinerklärung und läuft ansonsten Gefahr, unseren kulturellen Vorurteilen über neue Medien aufzusitzen: Wenn die 14jährige Tochter sich zur leidenschaftlichen Leserin entwickelt und ganze Tage und Nächte hinter Büchern verbringt, zeigen sich die meisten Eltern erfreut über ein so anspruchsvolles Hobby. Stürzt sich die Tochter dagegen mit vergleichbarer Begeisterung ins Netz, ist man plötzlich sehr besorgt: Flüchtet sie aus der Wirklichkeit, droht Vereinsamung, handelt es sich um Sucht?

5 Das Verschlingen von Romanen gilt in unserer Kultur als sinnvolle oder zumindest unschädliche Tätigkeit, während die Beschäftigung mit dem Internet zum belanglosen, wenn nicht gefährlichen Zeitvertreib herabgewürdigt wird. Dabei bietet gerade das Netz vielfältige neue Möglichkeiten, mit anderen Menschen in Verbindung zu treten, ihre Gedanken und Gefühle kennenzulernen, Freundschaften zu schließen und sich Gemeinschaften anzuschließen. Im Internet-Enthusiasmus offenbart sich meist keine pathologische Techniksucht, sondern die ganz normale „Sucht“ nach all dem, was uns inspiriert, erfüllt und erfreut und wovon wir gerne „mehr“ haben möchten. Daß wir es dank unserer Mitmenschen im Netz oft auch finden können – das ist der Technologie nun wirklich nicht vorzuwerfen.

Wenn Sie mehr wissen wollen über die sozialen Aspekte des Internets und gleichzeitig praktische Tips für den Netzeinstieg benötigen, dann kann Ihnen das Büchlein „Psychologie im Internet“ weiterhelfen (herausgegeben von T. Krüger und J. Funke, 1998, Beltz-Verlag, 19,80 Mark). Nicola Döring hat sich mit einem Beitrag über „Sexualität im Internet“ beteiligt und bietet zudem eine eigene Homepage im WWW an: http://paeps.psi.uni-heidelberg.de/doering/

Stuttgarter Zeitung, 18.7.1998

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

Sinndichte durch die Schreibmaschine

SVEN BIRKERTS: *Die Gutenberg-Elegien. Lesen im elektronischen Zeitalter. Deutsch von Kurt Neff. Verlag S. Fischer, Frankfurt 1997. 320 S., 34 Mark.*

1 Lesen bildet, hat es früher geheißen. Deshalb sei es nützlich fürs Leben. Doch nützlich sind heute Computer-Kurse, Shareholder-Seminare und kreative Freizeittechniken. Dagegen hat es das Lesen schwer.

2 Lesend genügen Lesende sich selbst. Sie sind nicht verfügbar, also eigensinnig. Ihre konzentrierte Versunkenheit macht sie immun gegen die Ansprüche hausbackener Nützlichkeit und käuflicher Zerstreuung. Vielmehr scheinen sie die „vertane“ Zeit auf innigste Weise für sich zu nutzen. Wer's kennt, sehnt sich nach dieser Flucht, die zugleich ein Nachhausekommen ist, wer draußen bleibt, kann durch die Versunkenheit irritiert und provoziert werden. Sie enthält etwas Gefährliches und Verwerfliches.

3 Von Kindesbeinen an haben wir alle die Lektion vom „richtigen Leben“ eingeimpft erhalten. Auch wenn sich hinter dieser Formel kaum mehr als vage Plattheiten verbergen, hat sie sich nun zum kollektiven Credo verfestigt. Spielplatz, Stammkneipe oder Supermarkt – das „wirkliche Leben“ wird eher solchen Örtlichkeiten zugewiesen als dem Zustand der Lese-Kontemplation. Doch dieses Leben ist zeitlich wie örtlich beschränkt, während Bücher die Erfahrungswelt erweitern und Lektüren neue Wahrnehmungs- und Reflexionsräume eröffnen.

4 Zuallererst lesen Lesende also (in) sich selbst. Literatur liefert sprachlichen Stoff, der in der Phantasie verwandelt und in eigene Bilder übersetzt wird. Paradoxerweise aber wollen Lesende damit nicht allein bleiben. Über Bücher läßt sich wunderbar kommunizieren. Auf die Frage, welches Buch er denn auf die einsame Insel mitnehmen würde, hat Peter Bichsel geantwortet: keines, er könne ja mit niemandem darüber sprechen.

5 Solche Qualitäten rechtfertigen noch immer ein unzeitgemäßes Plädoyer fürs Lesen. In seinen *Gutenberg-Elegien* legt sich auch der amerikanische Essayist Sven Birkerts heftig dafür ins Zeug. Lesend, schreibt er, lernen wir „aus dem ungebundenen Umherschweifen außerhalb unserer gewohnten Ich-Grenzen“ und werden behutsam dazu verführt, „auf unseren gesamten Bestand an vorgefestigten Einstellungen und vorgefaßten Meinungen“ zu verzichten. Lesen wirkt demnach über die Lektüre hinaus fort. Ähnlich den Erinnerungen kehren die Lese-Erfahrungen schattenhaft zurück.

6 Allein, klagt Birkerts, dieser „Tiefenraum des Lesens“ ist seit dem Aufkommen seichter elektronischer Medien zusehends in Gefahr. In Anlehnung an Marshall McLuhans *Gutenberg-Galaxis* leitet er aus dieser Beobachtung die These ab, daß die moderne Informationstechnologie das großartige Erbe der Gutenberg-Kultur zerstöre.

7 Mit blutendem Herzen zieht er daher in eine Schlacht, „nach deren Ende alles, was mit dem Lesen und Schreiben und Verlegen von Büchern zu tun hat, nicht mehr wie früher sein wird“. Die kriegerische Metapher ist nicht Zufall, denn der sensiblen Beschreibung des Leseprozesses steht eine eher grobschlächtige, apodiktische Medienanalyse gegenüber. Im Verständnis Birkerts' stört, ja zerstört der rasende Wandel eine alte Ordnung, die in der Druckzeile sowie in Begriffen wie Logik und Nachvollziehbarkeit ihren prägnantesten Ausdruck gefunden hat. Birkerts sieht in der Wendung von der Drucktype zum binären Signalcode den Verlust der sinnlichen Materialität zugunsten elektromagnetischer Verflüchtigung. Es fällt auf, daß er dabei gern das Ideal am Sündenfall mißt. Er schwärmt von Henry James und Virginia Woolf, vergißt aber den *Hexenhammer* oder die rosa Romane von Barbara Cartland. Lesen meint selbstredend die Lektüre „wertvoller“ Bücher. Auf der anderen Seite unterschlägt er die Speicherkapazität der neuen Technologien und deren Zweckmäßigkeit etwa für den wissenschaftlichen Gebrauch.

8 Im Gefecht gegen die „verflachende“ Medientechnik scheint Birkerts auch nicht vor elitärer Überheblichkeit und bürgerlichen Deutungsmustern „sub specie aeternitatis“ zurückzuschrecken. Ausgiebig spielt er die Flüchtigkeit des Schreibens am Computer gegen die „Sinndichte“ der Handschrift aus – oder der Schreibmaschine wenigstens, benutzt er doch selbst eine. Seine Argumentation macht mitunter den Anschein, als ob er durch seine bildungsbürgerliche Brille nicht wahrhaben will, daß die umtriebige Jahrhundertwende ein paar Jährchen, und die romantische Beschaulichkeit noch etwas länger zurückliegt. Monokausale Erklärungsmuster überkleistern letztlich den Facettenreichtum, mit denen die Beschreibungen des Leseprozesses zu gefallen wissen.

9 Daß Sven Birkerts davon sichtlich mehr versteht als von den neuen Medien, demonstrieren abschließend seine Auslassungen über die digitale Vermassung in der Technokultur. Das eigentliche Problem liegt freilich gar nicht da, wo er es zu finden glaubt, sondern in der Vereinzelung. Homeworker und Netsurfer koppeln sich von persönlichen Kontakten ab, um sich aktiv in die weltumspannende Kommunikation einzuwählen. Internet ist ein Arbeitsmittel, das sie bewußt einsetzen – das allerdings auch vergessen machen kann, daß die darin ausgespielte Individualität nur vorgespiegelt ist: weil sie nicht unmittelbar mit anderen geteilt, anderen mitgeteilt wird.

10 Solche Einwände gegen Birkerts' Elegien wecken den Verdacht, daß seine nostalgisch imprägnierte Fundamentalkritik an der Mediengesellschaft nicht sehr weit hilft. Dennoch verdient dieses Plädoyer fürs Lesen Respekt. Wie weiland die Bücher von Neil Postman kann es dazu herausfordern, den Stellenwert der Gutenberg-Galaxis im Zeitalter medialer Digitalisierung umfassend, differenziert und kritisch zu diskutieren. Sie zu verteidigen lohnt sich ohne Zweifel, „denn die Literatur bleibt das unübertroffene Instrument zum Erkunden der Innenwelt und zum Stiften von Zusammenhängen“.

Beat Mazenauer, in: Süddeutsche Zeitung 5./6.7.1997

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

Von Künstler- und Verbrecherseelen

Dusko Tadic ist Serbe. Dusko Tadic ist ein Verbrecher, vom Haager Kriegsverbrechertribunal zu zwanzig Jahren Haft verurteilt. Und Dusko Tadic ist Maler. Seine Vita verdeutlicht, was wir schon lange wissen: Kultur schützt und bewahrt nicht vor Barbarei. Weder das Individuum noch das Kollektiv. Gerade die Deutschen haben dies erfahren – Weimar liegt nur wenige Kilometer entfernt vom Konzentrationslager Buchenwald.

Tadics Bilder – bereits ausgestellt in Belgrad, New York und London – werden in den Niederlanden nicht zu sehen sein. Eine solche Ausstellung sei „unpassend", erklärte die Direktion des Kulturellen Zentrums „Het Evertshuis" in Bodegraven. Unpassend zu diesem Zeitpunkt? Unpassend an diesem Ort? Oder unpassend, weil politisch heikel, also unkorrekt? Seltsam, wie hier die Maßstäbe verloren gehen, Kunst zu bewerten!

Müssen die Gedichte des untergetauchten und in Den Haag bereits angeklagten Serben Radovan Karadzic verboten werden? Sollte man die Publikationen der Werke von Jean Genet und William S. Bourroughs untersagen, weil der eine brutal geklaut, der andere seine Frau abgeknallt hat? Dürften Adolf Hitlers Bilder nicht ausgestellt werden?

Zugegeben, es wäre nicht ungefährlich, vor allem in Deutschland, eine kleine Hitler-Retrospektive zu präsentieren. Abwegig, verbrecherisch ist so ein Vorhaben nie. Und es gab so eine (dokumentarische) Schau schon: 1984 wurden im renommierten florentinischen Palazzo Vecchio zwanzig Aquarelle gezeigt – und der Eklat blieb aus. Warum also nicht Tadics Gemälde in einer städtischen Galerie hängen, wenn ihre künstlerische Qualität diese Veröffentlichung rechtfertigt? Warum nicht wenigstens einige Gedichte aus dem fünfbändigen Œuvre von Karadzic übersetzen – denn sie verdienen es, wie Frank Castorf offenbarte, als er sie in Sartres „Schmutzige Hände" einbaute? Und warum, selbst dies!, nicht in Israel endlich die szenische Aufführung und Sendung der Meisterwerke der Antisemiten Richard Strauss und Richard Wagner zulassen? Was sie geschaffen haben, entschuldigt nicht ihre Haltung – ihr Werk besteht daneben.

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust", stöhnt Goethes Faust, nicht eben ein integrer Mann, ungerecht, egozentrisch, zerstörerisch – und doch zugleich ein Kerl von Geist und Witz. Wie er empfinden nicht wenige gespaltene Künstler – zwischen Genie und (politischem) Wahnsinn. Das rasche Urteil über sie ist meist das falsche. Kritiker dieser besonderen Künstler-Spezies sollten es sich ganz bewußt schwermachen: das Genie in einem Menschen feiern und zugleich den Verbrecher in ihm verurteilen. Wer nämlich den Künstler um des begangenen Unrechts willen mißachtet, ist ein Vereinfacher wie jener, der den Verbrecher wegen seines künstlerischen Schaffens entschuldigt. cbs

Süddeutsche Zeitung, 27./28.6.1998

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

Tekst 4

Computer

Vertrackt

Wenn Babys Ruhegeld erhalten und Rentner zum Wehrdienst eingezogen werden, Aufzüge plötzlich streiken und Banken für kleine Kredite Millionensummen einfordern, dann befinden wir uns im Jahr 2000.

Die Erklärung für einen solchen Spuk: Weil in früheren Zeiten häufig an kostbarem Speicherplatz gespart wurde, kommt das Jahr in vielen Computern nur zweistellig als Doppelnull vor. Und deshalb wissen viele Rechner im neuen Jahrzehnt nicht mehr, was ihnen die Stunde geschlagen hat. Wird in Betrieben und Behörden nicht rechtzeitig Vorsorge getroffen, drohen Computerpannen. Skeptiker entwerfen schon heute dramatische Schreckensszenarien. Optimisten versichern hingegen, man habe alles im Griff. Erste Vorboten des möglichen Chaos gibt es derweil schon. Beispielsweise werden EC-Karten mit einer entsprechend langen Laufzeit von einigen Lesegeräten noch nicht akzeptiert. In ihrer Logik ist die neue Karte seit 97 Jahren abgelaufen. Der maschinelle Irrtum ist in diesem Fall leicht zu beheben. Weitsichtige Lösungen gibt es längst; sie müssen nur auch umgesetzt werden. Grundsätzlich gilt also: …

Die Zeit, 3.10.1997

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

Die Pressefreiheit ertragen?

Der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger hat gesagt, die Pressefreiheit müsse nicht nur verteidigt, sondern leider auch sehr oft ertragen werden. In dieser Woche hat es eine Reihe von Fällen gegeben, die zeigen, wie recht Enzensberger damit hat. Es gibt in dieser Branche etliche Kameraden, denen es mindestens an Intelligenz, wahrscheinlich aber auch an Charakter fehlt, um den Journalismus __25__ auszuüben.

Im Traunsteiner Lederhexen-Prozeß sprach das Gericht in dieser Woche die beiden entsetzlichen Angeklagten quasi frei; es sah den Nachweis nicht erbracht, daß sie tatsächlich über On-line-Dienste Kinder an Sex- und Folterkunden verkaufen wollten. Die Münchener *Bild*-Zeitung brachte dazu am Mittwoch die Schlagzeile: „Hängt die Sau!“ Im Text tauchte der Satz noch einmal auf, fettgedruckt, und als Zitat eines Zuschauers im Gerichtssaal ausgewiesen. *Bild* ist in den vergangenen Jahren, zumal unter seinem derzeitigen Chefredakteur Larass, eine gelegentlich zivile Zeitung geworden; den Münchener Lokalredakteuren __26__ wird regelmäßig selbst der Stil aus den ekligsten Zeiten des Blattes erlaubt. Sie begreifen dort wahrscheinlich nicht einmal den zivilisatorischen Fortschritt, den die Abschaffung von Lynchjustiz und Todesstrafe bedeutet – und wenn sie ihn begriffen, wäre er ihnen Wurscht, solange sie nur __27__.

Die *Bunte* ist ein Blatt geworden, über das man nur noch den Kopf schütteln kann. Dort sind Leute am Werk, die vermutlich aufrichtig nicht begreifen, was sie Woche für Woche anrichten. In einem Stück über den Mord an Gianni Versace schrieben sie am 24. Juli, dieser habe quasi in der „dekadenten, pervertierten Welt der Luxus-Homos“ gelebt. Ein Interview mit einem als „Sexologen“ ausgewiesenen Professor sollte Tiefgang vortäuschen; der Mann gab die Auskunft, 3000 verschiedene Partner seien für Homosexuelle keine Seltenheit. Der Modeschöpfer Wolfgang Joop hat in dieser Woche beschlossen, dem Burda-Verlag, in dem die *Bunte* erscheint, keine Anzeigen mehr zu geben. Nun war es sicher nicht sehr analytisch von ihm, in dem *Bunte*-Artikel den „Stil der Faschisten“ zu sehen. Es sollte auch nicht Stil des Demokraten sein, seriöse Burda-Blätter wie *Elle* und *Freundin* gleichfalls zu boykottieren – daß er aber keine Geschäfte mit einer Zeitschrift machen will, deren Redakteure wohl nicht einmal merken, wieviel Ausgrenzung in dem Wort „Luxus-Homos“ mitschwingt, das ist eigentlich __28__.

Der Manager von Harald Juhnke[1)] hat diese Woche angekündigt, sein Klient werde nie mehr für Sat 1 arbeiten. Nun weiß man nie, wie's kommt; gewiß aber dürfte sein, daß niemand bei Sat 1 __29__ darin gesehen hat, mit dem nüchternen Juhnke eine Silvestergala zu machen und dem betrunkenen Juhnke ein Kamerateam ins Haus zu schicken. Der Mann ist seit Jahren unfähig, sich __30__, und der sensationslüsterne Teil der Medien nutzt diese Unfähigkeit seit Jahren aus. Es werden von ihm Bilder und Töne genommen, man berichtet im Gewand des Mitempfindenden und führt ihn mit jedem Beitrag __31__. „Wir wünschen Harald Juhnke – und das meinen wir aufrichtig – alles Gute“, sagte die Sat-1-Moderatorin Lierhaus am Mittwoch, nachdem ihr Reporter den Mann ausgeweidet hatte. Wie muß sie gepolt sein, daß ihr solch ein Satz über die Lippen geht? Der Vorsitzende des Deutschen Journalistenverbandes, Hermann Meyn, hat die Selbstkontrollorgane der Medien aufgefordert, „solchen Auswüchsen __32__ zu schenken“. Das sollten sie tun. Nützen wird es aber nichts.

Detlef Esslinger, in: Süddeutsche Zeitung, 23./24.8.1997

noot 1 Deutscher Fernsehstar, der Alkoholprobleme hat

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

Tekst 6

Der asketische Deutsche und seine Gier auf Schokolade

Zwischen Pflichtgefühl und Hedonismus: Eine britische Studie bescheinigt den Bundesbürgern Genußunfähigkeit

1 „Wenn die Deutschen genießen, dann nur leidend und mit schlechtem Gewissen." Dies behauptet eine britische Studie, die sieben europäische Nationen im Umgang mit Genußmitteln verglichen hat. Die Deutschen brachten es auf den letzten Platz, weil sie von Schuldgefühlen geplagt seien, wenn sie sich was Gutes gönnten.

2 Offenbar ist da wieder einmal das uralte Vorurteil gegen eine Nation, die weltweit als ernst, strebsam, diszipliniert und bürokratisch karikiert wird, in die Statistik eingegangen. Man tut gut daran, die Studie, die von einem Londoner Marktforschungsinstitut in Auftrag gegeben worden ist und die den Umgang von etwa 4000 Europäern mit Süßigkeiten, Alkohol, Zigaretten, Fernsehen und Freizeitverhalten untersuchte, nicht vorbehaltlos zu akzeptieren. Denn wie verträgt sich das Bild vom genußunfähigen Deutschen mit der in den jüngsten Jahren entworfenen Typisierung, wonach die Deutschen ebenso wie die Bewohner der meisten westlichen Industrienationen als hedonistisch eingestuft werden – also als Menschen gelten, die nur Spaß haben wollen?

3 Welche Einschätzung stimmt nun? Allein der Verzehr von Süßigkeiten in Deutschland spricht nicht gerade für die Unfähigkeit zum Genuß. So registrieren die Schokoladenhersteller hier einen Spitzenplatz. Acht Kilo Schokoladentafeln vertilgt der Durchschnittsdeutsche im Jahr, weiß der Geschäftsführer der Firma Ritter Sport, Nicolaus Kirchdorfer. Dies muß man sich im Mund zergehen lassen, denn wenn mutmaßlich – wie in der britischen Studie angegeben – jeder dritte Bürger ungern Süßigkeiten ißt, müssen alle anderen geradezu süchtig nach der Schokoladenseite des Lebens sein.

4 Auch die Frankfurter Psychologin und Autorin Ursula Nuber hat sich kritisch zu der Studie geäußert. In einem Gespräch mit der „Stuttgarter Zeitung" stellt Ursula Nuber die These auf, daß den Deutschen in den vergangenen Jahrzehnten der Genuß schwer gemacht worden sei. Ursula Nuber geißelt sowohl die Psychotherapiewelle als auch die in unzähligen Ratgeberbüchern veröffentlichten Aufforderungen, schöner, straffer, schlanker, selbstbewußter, erfolgreicher und gesünder zu werden, als moderne Form von Gewalt und Zwang. Auch der Genuß sei in diesem Zusammenhang zum Muß erklärt worden – vor allem von der Werbung. Wer unglücklich, traurig, ein bißchen dicker oder ein wenig weniger erfolgreich sei, müsse den Rest seiner guten Laune angesichts dieser öffentlichen Meßlatte verlieren.

5 So bescheinigt Nuber allen so wohlmeinend klingenden Ratgeberbüchern, daß sie den ohnehin schon existierenden Leistungsdruck noch erhöht hätten. Ein anspruchsvolles Netzwerk von Regeln und Verhaltensempfehlungen erzeuge Schuldgefühle. „Wer keine Diät einhalten kann, gerne fernsieht oder auch ein Glas Wein genießt, muß heute Sorge haben, daß er hinter einer vorgeblichen Norm zurückbleibt", kritisiert die stellvertretende Chefredakteurin der Zeitschrift „Psychologie heute".

6 Skeptisch beobachtet die Autorin, daß Genuß heute zunehmend mit Konsum verwechselt werde. Dies sei grundlegend falsch. Echter Genuß sei nach Auffassung Nubers allein daran erkenntlich, daß Freude am oder auch Mut zum Leben entwickelt würde.

7 Zumindest in groben Strukturen ist durchaus bekannt, wie sich ein genußreiches Leben erzielen läßt. Es bedeutet vor allem ein Stück Freiheit – Freiheit von verkrusteten Einengungen und Verhaltensweisen. Flüchtet ein Mensch aus seinem sehr normierten Alltag und getraut sich eine unkonventionellere, an Regeln ärmere Lebensführung, dann läßt der tägliche Druck unter Umständen nach und die Lebensfreude nimmt zu. Dem Alltag „entkommen" auf individuellen Wegen – schon dies könnte manchen Deutschen vom Ruch befreien, in Europa „der letzte Genießer" zu sein, ohne sogleich in Verdacht zu geraten, dem Hedonismus zu frönen. Ohne Freude schließlich läßt sich auch die Arbeit nicht gut bewältigen.

8 Dies scheinen auch diejenigen begriffen zu haben, die heute oft als Hedonisten eingestuft werden – die jungen Leute. „Spaß" wollen sie haben, so behaupten sie, und bezeichnen das, was sie haben wollen, in ihrem eigenen Jargon als „high life" oder „fun". Damit müssen sie nicht unbedingt gleich dem heute kursierenden Begriff der „Fun-Gesellschaft" entsprechen, die ausschließlich Freude will und sonst nichts. Soziologen ermittelten vielmehr, daß diese junge Generation – wie alle vorhergehenden Generationen auch – auf der Suche ist nach dem, was rar ist. Und Spaß ist in den Augen junger Leute heute Mangelware – angesichts einer Elterngeneration, die überwiegend pessimistisch in die Zukunft schaut und ihren Kindern schlechte Ausbildungs- und Berufschancen sowie eine kaputte Umwelt prophezeit. Mancher „Hedonist" gescholtene Mensch verschafft sich über Spiel, Spaß, Sport die Lebensfreude, um an anderer Stelle Probleme anpacken zu können.

9 So löst sich dann der Widerspruch zwischen dem „genußunfähigen Deutschen" und dem „deutschen Hedonisten" als ein beiderseitiges Feindbild auf: Die spaß- und genußfähigen Menschen klagen die lustunfähigen ewig Leistungswilligen an und umgekehrt.

10 Und alle Nationalkritik an den Deutschen ist auch historisch gesehen wohl stets nur da stimmig, wo ihnen zuwenig Gelassenheit und eine Neigung zu Extremen nachgesagt wird.

Eugénie Bott, in: Stuttgarter Zeitung, 18.4.1997

Jetzt wird erst mal ordentlich geschlemmt. Mit der Diät fangen wir dann morgen an … Foto: Mauritius

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

Tekst 7

Zeitspiegel

Kontakt

Wir hatten es schon länger vermutet, jetzt brachte eine Postwurfsendung aus dem Raum Bad Schwartau Gewißheit: Die Außerirdischen sind unter uns! Die hochintelligenten Lebewesen kommen von einem Planeten, „zehn Lichtjahre hinter den Andromedanebeln liegend“; ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten setzen sie besser als gewöhnliche Sterbliche in den Stand, im Spätkapitalismus zu überleben. So bietet ihr Anführer „Ashtar“ gegen die nach intergalaktischen Maßstäben bescheidene Summe von lediglich 120 Mark ein „Lichtwellen-Handy“ an, mit dem die Erdlinge Kontakt aufnehmen können. Beim (bevorstehenden) Weltuntergang werden Handy-Träger bevorzugt von fliegenden Untertassen gerettet. Vertrieben wird das innovative Gerät allerdings wieder einmal nicht vom gebeutelten Standort Deutschland aus: Barschecks sind vielmehr an eine Postadresse der Außerirdischen in den Niederlanden zu senden.

Die Zeit, 28.2.1997

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

Tekst 8

Rein, frisch und langweilig

Genmanipulierte Tomaten, aromatisierter Fruchtjoghurt:
Längst ist all der Kunstfraß selbstverständlich geworden. Jetzt fordern die Verbraucher eine Kennzeichnung der manipulierten Lebensmittel. Aber das ist Quatsch.

1 Die Konsumenten, vor allem die deutschen, fürchten nichts so sehr wie gesundheitsschädliche Zusätze in Lebensmitteln. Hormone im Fleisch, künstliche Gene im Rhabarber oder Kunstaromen in allem, was verpackt ist – der Katalog der Zusätze in unserer Nahrung ist schon heute endlos und vergrößert sich immer schneller. Die Verbraucher fordern dringend eine Kennzeichnung der Lebensmittel, die irgendwie manipuliert sind. Die Nahrungsmittelindustrie ist aus verständlichen Gründen dagegen. Ich auch.

2 Weil es wenig bringt. Eigentlich gar nichts, außer der trügerischen Zuversicht, daß es eine Warnung vor Zusätzen gibt. Doch was sagt uns das? Gewarnt werden wir ständig. Regierungen warnen vor der Opposition, Kirchen vor Kondomen, der ADAC vor Bäumen, das Komitee zur Reinhaltung der Brillengläser und die Friseure – alle warnen uns Tag und Nacht vor falschem Verhalten. Beim Aufstehen warnt uns das Radio vor dem Stau auf der Autobahn, das Frühstücksfernsehen vor einem abstürzenden Satelliten und noch mehr Arbeitslosen; die Zeitung warnt vor rumänischen Räuberbanden, vor dem Ozonloch, vor Aids, vor Urlaub in Kurdistan und so weiter. Wir leben auf einem Pulverfaß mit brennender Lunte. Die einzigen, die uns davon abzulenken versuchen, sind Werbebüros, und denen glauben wir schon lange kein Wort mehr. Also essen wir unser Müsli und wundern uns, daß wir nicht auf der Stelle tot umfallen.

3 Was nützt es also, wenn auf siebzig oder neunzig Prozent aller Nahrungsmittel draufsteht, womit sie gefärbt, aromatisiert und haltbar gemacht sind? Vielmehr müßten jene kenntlich gemacht werden, die nicht manipuliert sind. Also Produkte ohne Zusätze; Fleisch von Bio-Bauern, Milchprodukte ohne Aromen, Kunstdüngerbeschränkung bei Gemüse und so weiter. Das wird Fertigprodukte wohl von vornherein ausschließen. Aber die Angsthasen unter den Verbrauchern wüßten dann wenigstens, woran sie sind.

4 Das Ganze ist keine graue Theorie. In Frankreich, wo die Konsumenten keineswegs von Ängsten geplagt sind, hat man bereits 1990 ein Gesetz erlassen, das das Wein-Gütesiegel AOC (Appellation d'Origine Contrôlée) auch auf Lebensmittel ausdehnt. Nur etwa zehn Prozent der Weine bekommen das Siegel. Noch strenger ist die Auswahl bei den Nahrungsmitteln. Erstaunlich, weil es sich ja nur um französische Spitzenprodukte handelt, deren Erzeuger seit Generationen überzeugt sind, die weltbesten Käse, Austern oder Hühner zu liefern, und deren Käufer genauso denken. Dennoch sind seit 1990 nur drei zusätzliche Produkte mit dem Gütesiegel ausgezeichnet worden: die Oliven aus Nyons, das Olivenöl aus Nyons und die Linsen aus Puy. Die Inspektoren von AOC verlangen nämlich nicht nur eine hohe, sondern auch eine unverwechselbare Qualität.

5 Wir könnten uns glücklich schätzen, wenn bei uns eine ähnliche Auszeichnung für bloße Qualität vergeben würde; die regionalen Unterschiede zwischen holsteinischem und bayerischem Griebenschmalz dürften auch die feinsten Zungen kaum herausschmecken. Es wäre der Beginn einer Klassifizierung, die zunächst anspruchsvollen Essern bei der Suche nach dem Genuß helfen würde, vor allem aber den vielen Gesundheitsfreaks das Zittern abgewöhnen könnte, wenn sie die Hand nach einem Apfel oder einem Sack Kartoffeln ausstrecken. Die Zahl der davon profitierenden Konsumenten wäre groß. Nur leider ist die Macht der sich davor fürchtenden Großagrarier und Tiermäster noch größer. Und was schließlich die Nahrungsmittelgiganten davon halten, kann man sich vorstellen.

6 Also keine Chance für eine Verbesserung unserer Lebensmittel? Ein Chemiker schrieb mir kürzlich: »Unsere Nahrungsmittel waren noch nie so rein, so vielfältig und so frisch wie heute.« Mit »rein« meint er sauber, bakterienarm. Dagegen läßt sich nichts einwenden. Die Vielfalt ist – wie die Reinheit – aber auch das Resultat maschineller Manipulation, und frisch sind die Sachen nur, weil Vierzigtonner sie quer durch Europa karrten. Doch ich will dem Mann nicht widersprechen. Ich möchte lediglich hinzufügen: Nie waren unsere Nahrungsmittel so langweilig und so künstlich wie heute.

Wolfram Siebeck, in: Die Zeit, 12.4.1996

Einde

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.